

Ein Jubileum zum 20-jährigen Jubiläum der Freiburger Bürgerstiftung

Von Thomas Hauser

Wollen Sie mit mir ins Jahr 2756 reisen? Eine absurde Idee, sagen Sie? Mich würde schon interessieren, ob es die Freiburger Bürgerstiftung dann noch gibt. Warum ausgerechnet 2756? Na ja, als 2005 die Deutschen Stiftungen ihre Jahrestagung abhielten, traf sich die Branche deshalb in Freiburg, weil 750 Jahre zuvor erstmals die Heiligeistspitalstiftung urkundlich erwähnt worden war. Reinhild Dettmer-Finke hatte im Rahmen dieser Tagung im Schlossbergsaal des SWR ihren Film „Vom Nutzen des Geldes“ gezeigt. Und einige waren davon so angetan, dass sie beschlossen, in Freiburg eine Bürgerstiftung zu gründen.

Stiften war damals en vogue. Stadt und Staat fehlte Geld. Auch die Theaterstiftung wurde in dieser Zeit aus der Taufe gehoben. Groß geworden ist sie bis heute nicht. Leider. Warum eigentlich? Die Freiburger lieben ihr Stadttheater. Und sie haben hohe Erwartungen. Ein Stiftungstheater wäre da ein starkes Signal. Aber jetzt bin ich wieder zu idealistisch. Wahrscheinlich teilt man in der Kulturszene die Einschätzung des damaligen Stiftungsdirektors Lothar Böhler, auch wenn der die Kultur gar nicht erwähnte. Böhler mahnte 2005 gegenüber der Badischen Zeitung zu Recht, die Budgetplaner in Ministerien und Krankenkassen sollten den Stiftungsgedanken nicht über Gebühr missbrauchen, indem sie Stiftungen weiter für die Aufgaben staatlicher Sozialpolitik einspannen? Aber ich schweife ab.

Obwohl, diese Balance zu halten ist seither nicht einfacher geworden. Einige wenige werden immer reicher. Bei der öffentlichen Hand ist die Geldnot chronisch geworden. Und die Erwartungshaltung der Bevölkerung ist deutlich gewachsen. Da wird Hilfe gern und lautstark gefordert. Andererseits ist die Versuchung groß, andere mit einzuspannen. Ein Buchtitel unseres ehemaligen Oberbürgermeisters Rolf Böhme analysiert die Entwicklung: „Je mehr wir haben, desto mehr haben wir zu wenig.“ Und ein anschwellender Chorgesang antwortet mit einem Spontispruch aus den 70er-Jahren: „Wir wollen alles, und zwar subito“.

Was aber hat das mit der Freiburger Bürgerstiftung zu tun? Mehr als Sie vielleicht denken. Wir wollen Bürger*innen sein, keine Konsument*innen. Wer Ansprüche hat, sollte zunächst sich selbst fragen, was er oder sie tun kann, um

sie zu verwirklichen. Allein wahrscheinlich wenig. Aber unter dem Dach der Freiburger Bürgerstiftung oft erstaunlich viel. Klar, Lothar Böhler hat Stiftungen wie unsere als Känguru-Stiftung bezeichnet. Sie wollen große Sprünge mit leerem Beutel machen. Unser Herz ist weit, unsere Ideen sind grenzenlos, aber unsere Mittel sind leider begrenzt. Entschuldigung Joachim Gauck, dass ich ihren Gedanken in einen komplett anderen Zusammenhang stellen musste. Aber, Lothar Böhler, wir haben in den zwanzig Jahren seit der Gründung einige grandiose Sprünge abgeliefert. Badische Weltklasse, wie sich der Freiburger gerne selbst einschätzt. Die Stadtfotografen mit ihren Erweiterungen bis hin zu Crossing Borders in einigen Wochen im Museum für Neue Kunst, die Rettung der Friedrichsbau-Kinos, die Integrationsarbeit, diverse Umweltprojekte, wie die Bürgerbäume, Macht Demokratie!, um nur einiges zu nennen.

Das alles haben wir geschafft, obwohl wir fast ausschließlich ehrenamtlich arbeiten. Das macht den Charme dieser Stiftung aus, ist aber auch ihre Achillesferse. Wer Plattform für Engagierte und Ermöglicher für bürgerschaftliches Engagement sein will, braucht Strukturen, die Engagierte anziehen und vernetzen, Kreativität fördern und Projekte gelingen lässt, ohne dass deren Protagonisten sich allzu sehr um Verwaltung und Finanzierung kümmern müssen. Und er muss es immer wieder schaffen, auch junge Engagierte an sich zu binden, die diese Idee weitertragen. Da liegt noch einiges an Arbeit vor uns, wenn wir bis 2756 durchhalten wollen.

Und, ach ja, wir brauchen noch viel mehr Überzeugungskraft. Freiburg ist nicht so arm, wie es manchmal tut. Da wartet einiges an privatem Reichtum darauf, seiner sozialen Verpflichtung nachkommen zu dürfen. Ich fand die Einstellung von Andrew Carnegie immer überzeugend. Man muss sich nicht schämen, reich zu werden, schrieb er in seinem Evangelium des Reichtums 1889. Aber „Wer reich stirbt, stirbt in Schande“.

Wir sind gesprächsbereit, aber warum sollten wir Sie überzeugen uns ihr Geld anzuvertrauen? Es gibt doch so viele nette Investments. Wir sagen: Weil uns und hoffentlich auch Ihnen die Zukunft dieser Stadt und unserer Gesellschaft am Herzen liegt. Das sagen sie alle, werden Sie antworten. Aber der Bedarf wird dringlicher

Hier muss ich Sie jetzt in die Gedanken entführen, die mich und wahrscheinlich nicht nur mich derzeit am meisten beschäftigen. Die Öffentlichkeit, die der Sozialphilosoph Jürgen Habermas als Basis für eine gelingende Demokratie identifizierte, diese Öffentlichkeit, droht zu verschwinden. Sie ist der Raum, in dem Bürgerinnen und Bürger sich im Ringen um das beste Argument selbst darauf verständigen, wie sie ihre Gesellschaft organisieren und entwickeln. Dieser Raum wird derzeit zerfressen von virtuellen Plattformen auf denen zunehmend isolierte Nutzerinnen und Nutzer mit einem kruden und immer lauterem Grundrauschen aus Information, PR, Werbung und Propaganda beschallt werden. Alles ist gleich viel wert und damit ist nichts mehr etwas wert. Die Priorisierung wird von gewinnorientierten Algorithmen getrieben, immer weniger von der Absicht zu informieren. Skandalisierung schürt Empörung, generiert Klicks und wird so zum Geschäftsmodell – politisch wie ökonomisch. Der Staat, der aus dieser Gemengelage erwächst, ist autoritär, nicht demokratisch.

Daraus könnte ich jetzt einen Abend füllenden Vortrag machen. Doch dafür ist weder der richtige Ort noch die notwendige Zeit. Ein dringlicher Appell aber muss sein. Wir müssen diesen Trend brechen. Beginnen müssen wir hier, in Freiburg. Demokratie wächst im Lokalen und im Kleinen. Jeder und Jede kann da helfen. Mit seinen und ihren Möglichkeiten, die einen, in dem sie ihre Zeit investieren, andere, in dem sie dieses Engagement finanzieren. Das ist der Grundgedanke von Bürgerstiftungen, das treibt uns an. Auch wenn nicht jedes Projekt hochpolitisch sein muss.

Was wir derzeit so machen, das können Sie in unserem Jubilettter nachlesen, den wir für Sie ausgelegt haben. Wir würden uns freuen, wenn sie mit dabei wären, Gemeinschaft und Öffentlichkeit zu erhalten und zu stärken. Es muss ja nicht gleich bis 2756 sein.